

## Künstlich deformierte Schädel aus dem bajuwarischen Gräberfeld von Straubing-Alburg, Niederbayern

Schon während der Ausgrabungen im Reihen-gräberfeld auf den »Stadtäckern« fielen in zwei Gräbern sehr gut erhaltene künstlich deformierte Schädel durch ihre eigentümliche Form auf: Das beigabenlose Grab 361 lag inmitten einer Gräbergruppe des späten 5. Jahrhunderts, Grab 535 war das einer recht wohlhabenden (mit 4 Fibeln ausgestatteten), um 500 n. Chr. verstorbenen Frau. Die Geschlechtsbestimmung bereitet in beiden Fällen keine Mühe: Die Merkmale am Schädel und Körperskelett weisen eindeutig auf das weibliche Geschlecht. Die Meßwerte der vorliegenden langen Gliedmaßenknochen zeigen an, daß die beiden Frauen etwas über 1,60 m (nach H. Bach) groß waren. Die Frau aus Grab 361 war anscheinend ein bißchen größer und hat kräftigere Knochen als jene aus Grab 535. Die Schätzung des Sterbealters anhand des Nahtverschlusses an der Innen- und Außenseite des Schädels ist problematisch. Da bei künstlich deformierten Schädeln Verzögerungen im Verschluß der Schädelnähte auftreten können, ist der Nahtbefund recht unzuverlässig. Bei den Frauen sprechen die Nahtbefunde für ein matures Alter. Dabei dürfte die Frau aus Grab 361 innerhalb des maturen Bereiches jünger sein (eher frühmatur) als die aus Grab 535, da hier der Nahtverschluß deutlich weiter fortgeschritten ist (spätmatur). Auch ohne Kenntnis der Zahnbefunde in der Straubinger Gräberfeldpopulation kann man sagen, daß der Zustand beider Gebisse (Zahnverluste zu Lebzeiten, Kariesdefekte, Zahnstein bei 535 geringer als bei 361, bei 535 Abbau des Alveollarrandes durch Parodontose) der Altersschätzung »matur« entspricht. Abgesehen von leichten degenerativen Veränderungen an Brust- und Lendenwirbeln der Frau aus Grab 361 wurden an den Knochen keine krankhaften Erscheinungen beobachtet. Angehörige verschiedener archäologisch definierter sozialer Gruppen einer Gräberfeldpopulation können sich u. a. in der Belastung durch Krankheiten und degenerative Veränderungen unterscheiden. Eine Wertung unserer beiden Einzelbefunde ohne Kenntnis des Gesamtzusammenhanges verbietet sich strikt. Der Schädel aus Grab 361 weist wie viele künstlich deformierte Schädel eine persistierende Stirnnaht sowie einen Lambdaschaltknochen auf. Rassentypologische

Aussagen sind in diesem Vorbericht noch nicht möglich.

Mit den beiden Neufunden liegen aus Bayern 12 künstlich deformierte Schädel von 6 Fundstellen vor: Alteglofsheim, Barbing-Irlmauth und Eltheim (Landkreis Regensburg), Altenerding-Klettham (Landkreis Erding), Straubing-Wittelsbacherhöhe und Straubing-Alburg. Die auffällige Konzentration der Fundstellen (5 von 6!) im Bereich des großen Donaubogens bei Regensburg wird durch den Fundpunkt Altenerding, der mit sechs Schädeln 50 Prozent des derzeitigen Gesamtbestandes erbrachte, relativiert. Alle Schädel kommen in relativ frühen Fundkomplexen vor: in Altenerding und Straubing-Alburg in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts, ansonsten in der »Phase Irlmauth«, die man früher in die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts datierte. Man darf anscheinend nur in frühen »bajuwarischen« Gräberfeldern künstlich deformierte Schädel erwarten; das derzeitige Verbreitungsbild erscheint eher forschungsstandbedingt. Im Zusammenhang mit ihrer Datierung ist das Sterbealter der 12 bayerischen Schädel interessant: 4 waren adult (Altenerding), 6 matur, 1 senil (Altenerding) und 1 unbestimmbar (Straubing, Wittelsbacherhöhe). Da die künstliche Umformung des Kopfes nur in den ersten Lebensjahren möglich ist, wurde sie wohl in allen Fällen im 5. Jahrhundert vorgenommen, bei einigen Individuen sicher in der Attilazeit (Tod Attilas 453). Hier wird die Frage nach der ethnischen Herkunft interessant. Von 9 rassentypologisch untersuchten Funden sind 8 europid – die 6 Belege von Altenerding gehören zu einer grazilmediterranen Minderheit innerhalb der Population –, der Schädel von Irlmauth ist vorwiegend mongolid geprägt (mongolide Rassenmerkmale wurden gelegentlich in süd-deutschen Reihengräberfeldern festgestellt). Der Hunne von Irlmauth und die Grazilmediterranen von Altenerding stellen sicher fremde Bevölkerungskomponenten dar. Die bayerischen Funde bestätigen ältere Beobachtungen, daß bei den Germanenstämmen der Attila- und frühen Merowingerzeit die Sitte der Kopfumformung vor allem das weibliche Geschlecht betroffen hat: 10 weiblichen Schädeln stehen nur 2 männliche (Eltheim und Irlmauth) gegenüber. Eine höhere soziale Stellung oder sonstige





145 Straubing-Alburg. Grab 361 mit deformiertem Schädel.

Sonderstellung der Deformierten läßt sich anscheinend archäologisch nicht belegen.

Wie die anderen frühmittelalterlichen europäischen Belege gehören die bayerischen Funde offenbar zum zirkulären Deformationstyp mit konischer bis zylindrischer Ausprägung, wodurch eine »turmartige« Verlängerung des Kopfes und der Eindruck einer hohen Stirn erreicht wurde. Zur Rekonstruktion der Kopfschnürung wurden immer wieder als »Schnürfurchen« gedeutete Eindellungen vor und hinter dem meist sehr markanten Stirnbeinquerwulst und am Hinterhaupt herangezogen, die z. T. auf eine für den Säugling recht gefährliche Bindenführung schließen ließen. K. Gerhardt hat diese Rekonstruktionsversuche verworfen und tritt für eine Deformationstechnik ein, die heute noch in Melanesien und Afrika angewandt wird und Prägnungen wie an unseren frühmittelalterlichen Schädeln bewirkt, nämlich eine zirkuläre, von der Unter- oder Mittelstirn zum mittleren bis unteren Hinterkopf schräg um das Säuglingsköpfchen geführte Preßbandagierung. Das

uns als erwachsener Schädel vorliegende Endergebnis der Deformation hängt einmal von der auf das Kleinstkindalter beschränkten Manipulation ab, zum anderen von den sich über nahezu zwei Jahrzehnte auswirkenden angeborenen Wachstumstendenzen des Kopfes. Der auffällige Querwulst und die Eintiefung dahinter sind sekundär gewachsene Bildungen. Die Deformation führte in der Regel nicht zu einer Schädigung des Gehirns; eine Beeinträchtigung der Lebensdauer oder Intelligenz läßt sich nicht belegen.

Die zirkuläre Umformung des Säuglingskopfes ist eine den Germanen ursprünglich fremde, aus dem Osten stammende Sitte, deren auf einen relativ kurzen Zeitraum beschränkte Übernahme mit einem historischen Vorgang, der hunnischen Machtentfaltung, verknüpft erscheint. Die Verbreitung der Funde zeigt ein Häufigkeits- und (hinsichtlich der frühesten Belege) Zeitgefälle von Osten nach Westen. Bei einer Analyse der deformierten Schädel Funde ist vielleicht hilfreich, zwischen der Situation vor und nach dem Ende der hunnischen Herrschaft zu unterscheiden. Nach diesem Zeit- und Wendepunkt wurde die Sitte anscheinend nicht mehr oder nur noch in geringem Umfang praktiziert. Für die Interpretation der künstlichen Deformation bei den Germanen ist der primäre Zustand wichtig. Die relativ häufige Übernahme der Sitte bei den östlichen Germanen im hunnischen Machtbereich ist vielleicht Ausdruck einer »Assimilation« und letztlich politisch motiviert: Man wollte oder sollte ähnlich sein. Die Umformung der Säuglingsköpfe ist ja eine beträchtliche Manipulation, die den Betroffenen lebenslang schon äußerlich zeichnet und von anderen unterscheidet; die Deformation an sich zeigt eine gewisse Sonderstellung an. Westliche Germanen, z. B. Alamannen und Franken, haben offenbar die Sitte nicht übernommen. Die künstlich deformierten Schädel in »bajuwarischen« Gräberfeldern stammen von Erwachsenen, die nach dem Zerfall des Hunnenreiches gestorben sind. Diese sekundäre Situation muß bei der Interpretation der Befunde (geringe Anzahl, überwiegend Frauen, z. T. fremde Herkunft, keine archäologisch faßbare Sonderstellung) berücksichtigt werden. Es liegt nahe, in dieser Unruhezeit auch und gerade an Flüchtlinge und Versprengte, Einzelpersonen oder Gruppen, zu denken, die in »bajuwarischen« Siedlungen eine neue Heimat fanden.

P. Schröter